

WAHRE VERBRECHEN



KATHRIN HANKE

Die Giftmörderin
Grete Beier

Biografischer Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



KATHRIN HANKE
Die Giftmörderin
Grete Beier

MÖRDERISCHE LIEBE Sachsen Anfang des 20. Jahrhunderts – die Hinrichtung der erst 22-jährigen Grete Beier löste eine heftige Diskussion aus, sowohl über die gesellschaftlichen Konventionen jener Zeit, als auch über die Todesstrafe, an der sich selbst Literaten wie Kurt Tucholsky beteiligten. Jetzt, über 100 Jahre später, erzählt Kathrin Hanke die aufwühlende Lebensgeschichte der jungen Frau erneut: Es ist Liebe auf den ersten Blick. Der Mann mit den stahlblauen Augen nimmt sie sofort ein. Doch Hans Merker ist nur ein einfacher Angestellter und damit nicht standesgemäß für die Bürgermeistertochter aus Brand bei Freiberg. Das junge Paar muss sich heimlich treffen, bis Hans anfängt, seiner Geliebten untreu zu sein. Aus Rache lässt Grete sich mit dem vermögenden Curt Preßler ein. Ihre Eltern sind begeistert und hastig wird Verlobung gefeiert. Doch Grete kann Hans nicht vergessen, zumal Preßler sie schnell anwidert. Bald landet sie wieder in Merkers Armen – und wird schwanger. Das Drama nimmt seinen Lauf. Liebe und Verzweiflung lassen Grete Beier einen Plan fassen, der nicht nur ihr am Ende zum grausamen Verhängnis wird.



Kathrin Hanke wurde in Hamburg geboren. Nach dem Studium der Kulturwissenschaften in Lüneburg hatte sie das Glück, aus ihrer Leidenschaft, dem Schreiben, ihren Beruf machen zu können. Sie jobbte beim Radio als Redakteurin, schrieb Artikel für Zeitungen, arbeitete als Ghostwriterin und entschied sich schließlich für die Werbetexterei, um ihre Brötchen zu verdienen. Aber sie liebt auch die dunklen Seiten des Lebens und so liest sie genauso gern Kriminelles wie sie es schreibt. Kathrin Hanke lebt nach Stationen in anderen Städten mit ihrer Familie in ihrer Heimatstadt Hamburg und ist Mitglied im Syndikat, der Autorengruppe deutschsprachiger Kriminalliteratur.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag,
zusammen mit Claudia Kröger:

Heidezorn (2017)

Mörderische Lüneburger Heide (2017)

Wermutstropfen (2016)

Heideglut (2016)

Eisheide (2015)

Heidegrab (2014)

Blutheide (2013)

KATHRIN HANKE

Die Giftmörderin
Grete Beier

Biografischer Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



Personen und Handlung sind zu Teilen fiktional.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2017 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2017

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Landeshauptstadtarchiv Dresden:
Bestandsnummer 11121 – Staatsanwaltschaft beim Landgericht Freiberg
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5491-2

Für meinen Vater

»Ich war in den Augen der Herren, die mich ausfragten, selbst Dr. Nerlich nicht ausgenommen, entweder eine ruchlose Verbrecherin oder ›ein interessanter Fall‹. Das Erstere machte mich verstockt, das Letztere machte mich eitel. Ich kann nicht leugnen, dass ich mich zeitweilig als eine Romanheldin betrachte und damit zeitweilig mein Gewissen beruhigt habe.«

(Marie Margarete Beier über das Geschehen, 1907)

PROLOG

13. MAI 1907

Sie hörte die Wohnungstür. Er war wieder da. Ihr ekelte bei dem Gedanken, dass er sich gerade auf dem Abort im Hausflur auf halber Treppe erleichtert hatte. Ihr ekelte vor dem ganzen Mann, der bald ihrer sein sollte. Gerade vorhin noch, als er vom Kaffeetisch aufgestanden und zu der Ottomane gegangen war, hatte er sie betatscht. Sie hatte sich ihm entzogen, woraufhin er gesagt hatte: »Nun stell dich nicht so an. Bald sind wir verheiratet, und dann gehörst du sowieso mir. Warum also jetzt noch weiter warten? Ich habe dieses Warten satt. Außerdem wären wir schon lange verheiratet, wenn dein Vater nicht krank geworden wäre.«

»Aber sieh es doch einmal so«, hatte sie ihm mit einer Stimme erwidert, in der ein Versprechen gelegen hatte, »das würde doch die ganze Vorfreude auf unsere Hochzeitsnacht zunichtemachen. Und gerade diese Nacht ist doch die wichtigste unter Eheleuten. Und die aufregendste ...«

Sie hatte werbend gelächelt und inständig gehofft, ihre Worte würden bei ihm Gehör finden. Nicht, weil sie so sittsam war. Sie hatte einfach nicht gewollt, dass er sie mit seinen weichen, kurzen, etwas speckigen Händen befingerte. Bis auf ein paar harmlosere Zärtlichkeiten, die sie regelmäßig über sich ergehen ließ, hatte sie

es stets geschafft, ihn im Zaum zu halten. Gerade war er jedoch sehr hartnäckig gewesen – zunächst in seinen Andeutungen und dann in seinen Forderungen. Er widerte sie an – seine Gestalt, seine Art, einfach alles! Außerdem stand er ihrem Glück im Weg. Sie hatte das Spiel lange genug mitgemacht. Sie konnte einfach nicht mehr. Sie trug sich schon seit geraumer Zeit mit dem Gedanken, dem allen ein Ende zu setzen, und so war sie heute bereits mit dem Entschluss hierhergekommen, ihn sich vom Hals zu schaffen, hatte aber nicht gewusst, ob sie es auch wirklich machen und ihr nicht der Mut fehlen würde. Als er dann allerdings eben auf das, was sie ihm für die Hochzeitsnacht in Aussicht gestellt hatte, geantwortet hatte: »Vielleicht hast du recht, aber eines sage ich dir: Wir heiraten bald, ganz egal, ob dein Vater krank ist oder nicht. Und falls dein Vater stirbt, warte ich auf keinen Fall das Trauerjahr ab, um dich vor den Altar zu führen und endgültig in mein Bett zu holen«, hatte sie an das Gift und den geladenen Revolver in ihrer Tasche denken müssen und war sich ihrer Sache absolut sicher gewesen: Heute würde er sterben. Unabhängig davon, dass sie an anderer Stelle ein Versprechen zu halten hatte, hatten seine Worte sie einfach zu tief verletzt, gingen sie doch auch gegen ihren Vater – sie waren der berühmte Tropfen gewesen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hatte.

Während sie sich noch gesammelt und versucht hatte, sich nichts von ihrer Wut anmerken zu lassen, war er von der Ottomane aufgestanden, auf die er sie zuvor hatte ziehen wollen, und an das Vertiko herangetreten. Er hatte dessen Schranktüren geöffnet und mit der

einen Hand zwei kleine Gläser herausgeholt. Mit der anderen Hand hatte er eine noch ungeöffnete Flasche Eierlikör gegriffen und sie vor ihren Augen geschwenkt.

»Vielleicht macht dich das ja etwas lockerer und stimmt dich um«, hatte er siegessicher gelacht, und sie hatte sich zusammenreißen müssen, sich nicht vor Abscheu zu schütteln. Sie hasste diesen Mann.

»Schenk uns schon einmal etwas ein, ich bin gleich wieder da«, hatte er gesagt und alles auf den Tisch gestellt, an dem sie vorhin noch gemeinsam Kaffee getrunken hatten. Dann war er zur Tür hinaus und die halbe Treppe hinuntergegangen. In ihrem Kopf hatten die Gedanken in diesem Moment angefangen, aus allen möglichen Richtungen Purzelbäume zu schlagen, um sich Sekunden später zu einem einzigen großen zusammenzufügen: »Jetzt oder nie!« Dann hatte sie gehandelt. Getragen von der Wut auf ihn, hatte sie, ohne zu zaudern, eines der Gläser erst mit Eierlikör gefüllt und dann das mitgebrachte Zyankali direkt aus dem Fläschchen hineinrieseln lassen. Damit sich die todbringenden Kristalle schnell auflösten, hatte sie sich einen Löffel von dem noch nicht abgeräumten Kaffeegeschirr gegriffen und damit das Gift in den Likör eingerührt. Als sie jetzt die Wohnungstür gehen hörte, wusste sie, dass sie nicht mehr tun konnte. Hastig zog sie den Löffel aus dem Glas und fast hätte sie ihn aus Gewohnheit sauber geleckert, doch eben noch rechtzeitig besann sie sich und wischte den Kaffeelöffel an ihrem Unterrock ab. Gerade als sie ihn wieder auf den Tisch zum Geschirr legte, betrat er das Zimmer. Er ließ sich wie zuvor auf der Ottomane nieder und klopfte auf das Polster neben

sich: »Na, nun komm doch mal her zu mir – wenigstens ein bisschen herzen können wir uns doch. Und was ist mit dem Eierlikör? Ich sehe nur ein gefülltes Glas.«

»Ach, ich trinke besser keinen, du berauscht mich schon genug«, sagte sie, als hätte sie während seiner kurzen Abwesenheit ihre Meinung zu Intimitäten geändert. Er schürzte seine Lippen und ließ seine Zungenspitze über die Zähne gleiten wie ein Tier, das gleich seine Beute erlegt. Wieder stieg Ekel in ihr auf, und sie musste sich zusammenreißen, sich nicht vor Abscheu zu schütteln. Stattdessen griff sie das Glas Eierlikör vom Kaffeetisch, setzte ein verführerisches Lächeln auf und wiegte sich in den Hüften, als sie auf ihn zuing und ihm das vergiftete Getränk reichte.

»Danke«, erwiderte er und führte das Likörglas an seinen Mund. Ihr stockte der Atem, als er trank. Würde der zuckerige Eierlikör den bitteren Geschmack des Giftes verdecken? Während sie noch darauf hoffte, hatte er bereits die tödliche Mischung geschluckt. Seine Augen weiteten sich und fixierten sie, doch bevor die Erkenntnis, dass seine Braut ihn vergiftet hatte, sein Hirn erreichte, fielen ihm die Lider schwer hinab und er sackte in sich zusammen. Das Likörglas glitt ihm aus der Hand, während er nach hinten kippte, wo er von der Rückenlehne der Ottomane gestoppt wurde. Obwohl er seine Augen geschlossen hatte, hatte sie das Gefühl, dass diese weiterhin vorwurfsvoll auf ihre Person gerichtet waren. Sie stand wie erstarrt vor ihm. War er jetzt tot? Konnte es wirklich so leicht gewesen sein? Oder war die Dosis zu gering gewesen? Vorsichtig trat sie dicht an ihn heran. Vielleicht tat er auch nur so, als sei er tot, und

seine Sinne verfolgten jede ihrer Regungen. Was, wenn er sie gleich am Handgelenk packen würde? Oder seine Augen öffnete, die tief in ihren Höhlen lagen und von buschigen Augenbrauen überdacht waren? Sie drehte ihren Kopf weg. Der Anblick gruselte sie. Ihr Blick fiel auf eine der Servietten auf dem Kaffeetisch. Mit einer Handbewegung griff sie sich das Tuch und verband dem Daliegenden die Augen. Erst zaghaft, doch als er keine Regung machte, atmete sie erleichtert auf und drapierte das Tuch mit flinken Fingern um seinen Kopf, sodass es nicht verrutschen konnte. Wenn er nur bewusstlos war und gleich die Augen wieder aufmachen würde, konnte er wenigstens nichts sehen. Sie nicht sehen. Dafür sah sie von seinem Gesicht jetzt nur noch den offen stehenden Mund, doch das machte ihr nichts. Wieder überlegte sie, ob er wirklich tot war oder vielleicht nur ohnmächtig. Ich muss schnell machen, dachte sie, die von vornherein auf Nummer sicher hatte gehen wollen, auch wenn sie noch nicht gewusst hatte, wann das sein würde, und ob sie es überhaupt tun könnte. Jetzt war sie aber den ersten Schritt gegangen und musste auch den zweiten gehen. Danach war sie frei. Sie holte den Revolver aus ihrer Tasche, die etwas versteckt neben dem Vertikostand. Sie entsicherte ihn, steckte den Lauf weit hinein in den geöffneten Mund ihres Bräutigams und drückte ab. In Sekundenschnelle verbreitete sich Blut auf dem Polster der Ottomane. Fast wäre sie durch den Rückstoß gestrauchelt und konnte sich gerade noch fangen. Der Schuss war ohrenbetäubend gewesen. Ob ihn jemand im Haus als Revolverschuss erkannt hatte? In ihren Ohren rauschte es vom Knall. Sie musterte den Revol-

ver für einen Augenblick, dann platzierte sie ihn so, als wäre er dem Toten aus der Hand geglitten – ähnlich wie das leere Likörglas, das sie jetzt aufhob. Sie stand auf, räumte ihr Gedeck vom Kaffeetisch, spülte es zusammen mit dem Glas ab, stellte alles genauso wie die Eierlikörflasche ordentlich in das Vertiko zurück, nahm ihre Tasche auf, holte zwei Schreiben heraus und legte sie fein säuberlich auf den Tisch. Ihr Bräutigam hatte seine vermeintliche Liebe zu ihr nicht nur mit dem Leben bezahlt, er würde auch noch nach seinem Tod dafür bezahlen müssen.

Sie schaute nicht zurück, als sie die Wohnung ungesehen verließ, dafür wanderten ihre Gedanken in die Vergangenheit und sie fragte sich, was passiert war. Wie war sie zu einer kaltblütigen Mörderin geworden?